

13. September 2013, Interlaken, Schweizer Medienkongress
2013, Schweizer Mediennacht
Grand Hotel Victoria-Jungfrau, La Salle de Versailles

Ansprache des Präsidenten SCHWEIZER MEDIEN
Hanspeter Lebrument

dann

Ansprache des Bundespräsidenten Ueli Maurer

Geschätzter Herr Präsident,
Meine Damen und Herren

Ich bin jetzt etwas verunsichert. Ich habe bereits geschaut, wo der Notausgang ist. Ich bitte Sie, mir diesen Fluchtweg offen zu halten, weil ich so ziemlich die Gegenthese Ihres Präsidenten vorbereitet habe.

(Lacher)

Aber ich denke, es ist ein guter Anlass und ein richtiger Anlass, um These und Gegenthese zu überprüfen und zu diskutieren.

Ich habe mich über Ihre Einladung gefreut und möchte mich dafür herzlich bedanken.

Als die Einladung kam, habe ich sofort damit begonnen, Beispiele von Arbeiten auf die Seite zu legen, von denen ich Ihnen sagen könnte: Sie sind unseriös, sie sind oberflächlich, sie gehen nicht in die Tiefe, und sie sind mindestens teilweise falsch. Die haben sich so gehäuft, (Lacher), dass ich diesen Gedanken auf die Seite geschoben habe. Ich habe mir gedacht habe, dass ich das Problem doch etwas grundsätzlicher angehen muss.

Ich werde das jetzt ganz bewusst noch pointierter machen, als ich das vorgesehen habe, weil ich echt in Sorge bin über unsere Medienlandschaft.

Ich habe als Fünfzehn-/Zwanzigjähriger begonnen, Medien zu konsumieren, Zeitungen zu lesen. Ich habe mit Zwanzig oder Fünfundzwanzig vier oder fünf Tageszeitungen abonniert. Ich habe sie mit Inbrunst gelesen, verglichen und mir Meinungen gebildet.

Ich lese heute, oder blättere, noch eine Tageszeitung durch. Manchmal eine zweite. Dafür gibt es zwei Erklärungen:
Erste Variante: Ich bin durch das Studium der Presseerzeugnisse im Laufe der Zeit so klug geworden, dass ich nichts mehr Anderes brauche.
Die zweite These: Die Medienprodukte sind so langweilig geworden, dass ich keine Lust mehr habe, sie zu lesen.
Ich kann Ihnen sagen, das Erste trifft nicht zu. Ich bin nicht klüger geworden.
(Lacher)

Und jetzt vielleicht doch zum Grundsätzlichen. Wenn wir zurück denken – Sie alle kennen das – wenn wir ins vorletzte Jahrhundert zurück gehen: 1820-1830-1840. Nach der französischen Revolution wurde unser Staat konstituiert. In diesem Staat hat man die Medien sozusagen als Kontrolle aufgebaut.

Das Ancien Régime. Die Leute, die das Ancien Régime damals noch gekannt haben, haben gewusst, wie gefährlich es ist, wenn eine Regierung nicht kontrolliert, nicht kritisiert wird. Wenn sich plötzlich eine Elite heran bildet, die nicht mehr kontrolliert wird. Die Medien haben im jungen Bundesstaat die Aufgabe gehabt, die Freiheit zu kontrollieren. Es gibt aus dieser Zeit viele entsprechende Grundlagen.

Einer der grossen Namen, Sie kennen ihn. Der liberale Denker dieser Gründerzeit war Ludwig Snell. Er veröffentlichte 1830 einen Aufsatz über die prohibitive Wirksamkeit der Presse.

Er hat die Aufgaben der Presse mit drei Punkten umschrieben: Ersten sei sie bildend, zweitens prohibitiv und drittens konstitutiv. Er erklärt, was er mit diesen Schlagwörtern meint.

Mit «bildend» meint er, dass in der Presse neue Ideen aufgenommen, diskutiert und verbreitet werden sollen. Wir könnten auch sagen: Die Medien sollen das Schaufenster neuer Ideen sein. Oder noch besser: Der Marktplatz für neue Ideen.

Für die Demokratie ist es ganz entscheidend, dass der freie Wettbewerb der Ideen, Meinungen und Vorschläge spielen kann. Die Medien sind ein entsprechendes Schaufenster oder eben ein Marktplatz dieser neuen Ideen.

Mit «prohibitiv» meinte er damals, dass die Presse Missstände aufdecken und bekämpfen sollte. Heute würden wir von Recherchier-Journalismus oder investigativem Journalismus sprechen. Der wesentliche Antrieb für die Kontrolle ist das grundsätzliche Misstrauen gegenüber der Macht. Den Liberalen damals war klar: Die Freiheit muss kontrolliert werden, weil man die Erfahrungen des

Gegenteils noch durchaus hatte. Es ist also eine wichtige Aufgabe der Medien, dass der Staat permanent durchleuchtet wird, Fehler angeprangert werden. Snell schreibt dann weiter, dass die Presse auch «konstitutiv» sein müsse. Damit meint er, dass die Medien eigentlich die Verbindung zwischen Bevölkerung und Staat sicherstellen sollen. Die Bedürfnisse der Bevölkerung an den Staat heran tragen sollen.

Und damit meine ich, das ist meine Sorge, der liberale Staat und die freie Presse gehören zusammen. Beide zusammen, der liberale Staat und die Medien, haben in der Vergangenheit dazu geführt, dass die Schweiz so viel Lebensqualität und so viel Wohlstand hat.

Aber vielleicht – gerade weil es so lange so gut gegangen ist – wurde etwas übersehen. Erst heute fällt uns auf, dass die liberalen Denker damals möglicherweise ein Risiko unterschätzt haben. Denn eine Frage blieb offen: Wer kontrolliert die Kontrolleure? Wer kontrolliert die Medien? Das war keine Frage damals und ich möchte sie heute in den Raum stellen.

Was passiert, wenn die Medien diese Aufgaben nicht mehr richtig wahrnehmen. Vielleicht weil sie nachlässig arbeiten, vielleicht weil sie sich selbst zu einem politischen Lager zählen oder selbst Politik machen wollen.

Wenn wir die Punkte von Snell noch einmal durchgehen, dann vielleicht so:

Erstens: Medien sollen den Marktplatz für Meinungen und Ideen sein. Wenn ich jetzt ganz kritisch bin, dann meine ich, schreiben heute fast alle mehr oder weniger das Gleiche. Die Schattierungen sind unterschiedlich, aber der Mainstream scheint mir doch nicht wesentlich voneinander abzuweichen. Die Schattierungen wohl. Ich kann diese oder jene Zeitung lesen – wirkliche Unterschiede oder Auseinandersetzungen um Meinungen und Ideen finde ich eigentlich nicht. Der Mainstream ist vorgegeben. Manchmal habe ich das Gefühl, dass die Medien fast selbst die Rolle des Zensors einnehmen.

Zweitens: Medien müssen Missstände aufdecken. Dazu gehört auch, dass sie die Staatstätigkeit hinterfragen. Das machen sie zum Teil. Es bleibt aber oft an der Oberfläche. Vielleicht auch, weil eine immer grössere Menge eine immer grössere Nähe zum Staat verspüren - sei es persönlich oder politisch.

Drittens: Medien wirken kaum mehr «konstitutiv», wie sich damals die Staatsgründer ausgedrückt haben. Ich bin der

Meinung, dass die Medien die Themen des Volkes immer weniger aufnehmen.

Ich meine kritisch: Medien nehmen Themen der Medien auf. Das beginnt bei der Tagesschau, indem sich Journalisten aus dem gleichen Haus befragen und Meinungen austauschen. Und das geht weiter, indem sie freudvoll abdrucken, wo sie zitiert worden sind.

Der Verwaltung und der Politik wird nicht mehr mitgeteilt oder zu wenig mitgeteilt, was das Volk denkt. Es wird mitgeteilt, was die Medien denken und was die Medien wollen.

Das Fazit für mich, wenn ich jetzt ganz kritisch bin: Die Medien leisten heute nicht mehr das, was für einen funktionierenden, freiheitlichen Staat nötig wäre. Das macht mir Sorge und zwar ernsthaft. Daher bin ich auch so kritisch.

Es macht mir Sorge, weil die Medien eine so unendlich wichtige Aufgabe in unserem Staat wahrnehmen müssen.

Sie unterscheiden sich heute inhaltlich kaum in ihren Produkten. Vielfalt fehlt. Ich sage es bewusst kritisch. Es herrscht weitgehend ein mediales Meinungskartell.

Einerseits gegeben durch die wirtschaftliche Konzentration, andererseits aber auch durch eine thematische und ideologische Ausrichtung.

Es gibt aus meiner Sicht in der schweizerischen Medienlandschaft so etwas wie selbstverfügte Gleichschaltung. Es ist von Titel-Vielfalt die Rede. Diese sei wichtig und gefährdet. Dafür brauche es Fördermassnahmen. Aber es ist nicht die Titel-Vielfalt. Es ist die Meinungsvielfalt, die ich fordern würde. Die Meinungsvielfalt, das Auseinandersetzen mit unterschiedlichen Projekten. Wir haben unterschiedliche Titel, aber unter unterschiedlichen Titeln lese ich ein Dutzendmal das Gleiche. Fast wörtlich oder zumindest in der Stossrichtung.

Medien fühlen sich vom staatlichen Fernsehen konkurrenziert, weil die im Online-Bereich ähnliche Medieninhalte aufgeschaltet haben. Ich bin der Erste, der sich auf die Seite der Privaten stellt. Aber manchmal muss ich resigniert feststellen: Eigentlich spielt es gar keine so grosse Rolle, ob es das Gebühren finanzierte Radio und Fernsehen ist oder eine Zeitung. Die Meinungen sind oft, meist sehr identisch, gleich. Sie gehen alle die Themen gleich an, mit der gleichen Brille.

Thesen werden kaum in Frage gestellt. Man könnte auch sagen: Medien vertreten so etwas wie ein Glaubensbekenntnis.

Ich kann Ihnen einige dieser Glaubensbekenntnisse nennen:

- Der Klimawandel ist dem Menschen anzulasten.
- Atomenergie ist böse, Alternativenergien sind gut.
- Einwanderung ist eine Bereicherung, auch dann, wenn die Nettozuwanderung so viel beträgt, wie heute.
- Internationale Lösungen sind immer besser als nationale.
- Die Schweiz ist immer im Unrecht. Die Vorwürfe an unser Land sind richtig.
- Der Staat ist verantwortungsvoller als der Bürger.

Aber das ist etwas zugespitzt.

Ich betrachte es nicht als Problem, wenn die Medien diese Haltungen vertreten. Selbstverständlich können sie das. Aber eigentlich wäre es interessant auch Gegenthesen aufzuzeigen. Den Wettbewerb dieser Ideen. Ein Modell mit dem anderen zu vergleichen.

Ich bin der Meinung, dass Sie für politisch korrekte Tabuzonen sorgen und die roten Linien ziehen. Sie legen heute fest, über was in diesem Land diskutiert werden darf und wo die Tabuzonen liegen. Sie haben selbst rote Linien gezeichnet. Und damit unterlassen Sie dort, wo Sie die roten Linien eingezeichnet haben, das Recherchieren.

Andere ruinieren ihren guten Ruf, wenn sie gegen die geballte Macht der Medien antreten. Und damit – ich sage es noch einmal pointiert – hat sich die ursprüngliche Rolle der Medien ins Gegenteil verkehrt. Anstatt gute Diskussionen zu fördern, werden gute Diskussionen verhindert.

Wenn es Ihnen zu viel wird zum Stehen, es hat hier noch freie Plätze. Dann können Sie sich anschnallen!

Letztlich werden Sie dann zum Opfer Ihrer Gleichförmigkeit. So rosig sind die Aussichten der Medien nicht. Und wenn ich hier noch einmal kritisch bin: Es geht einem Meinungskartell letztlich genau gleich wie jedem Kartell in diesem Land: Zuerst ist ein Kartell bequem, dann wird man träge, weil der Ansporn für Verbesserungen fehlt.

Man ruht auf den Lorbeeren aus. Das ist der Anfang des Problems eines Kartells. Es fehlt der Anreiz anders zu sein, besser und interessanter zu sein. Darunter leidet mit der

Zeit die Qualität. Weil Sie sich nur in Nuancen unterscheiden, können Sie sich mit oberflächlicher Arbeit begnügen. Man muss nicht in die Tiefe gehen.

Innerhalb des Medienkartells geht auch der andere nicht in die Tiefe und bleibt an der Oberfläche. Auf die Dauer führt das aber sicher nicht dazu, Leser oder Medienkonsumenten anzusprechen oder für ein Produkt zu begeistern.

Überhaupt hab ich manchmal den Eindruck, Medien beschäftigen sich mehr mit sich selbst als mit den Lesern. Steuersenkungen für Bürger, beispielsweise, wäre etwas, was man vertreten könnte. Ich stelle fest, dass sie eigentlich nur für Ihre eigenen Steuersenkungen eintreten.

Mit der Zeit leidet auch der Berufsstand in einem Medienkartell. Das ist nicht erstaunlich. Jedes Kartell wird irgendwann zerschlagen und ein Medienkartell - meine ich, wenn ich das pointiert sage - ist auch in dieser Gefahr. Sie haben dieses Kartell. Unter sich haben Sie Tabuzonen ausgeschieden und rote Linien gezogen.

Wenn wir zum ursprünglichen Thema zurückkehren, zu den Aufgaben der Medien, dann sind Sie auf der Seite der Kritik, auf der Seite der Freiheiten in diesem Land.

In Goethes Faust stellt jemand die Frage: Ich möchte wissen, was die Welt im Innersten zusammenhält. Diese Frage kennen wir nicht. Aber die Medien haben im Staat eine wichtige Aufgabe zu erfüllen, weil sie ein Teil des Staates sind. Die vierte Macht, eine wichtige Säule, und das ist eine Aufgabe, die Ihnen eigentlich zugeteilt ist.

Ich bin der Meinung, die Medien haben sich durch die Gleichschaltung zu stark von ihrer staatspolitischen Aufgabe entfernt. Von der staatspolitischen Rolle, die ich eigentlich gerne durch die Medien wahrgenommen sähe.

Wir haben faktisch Einheitsmedien. Zwar gut aufgemacht, aber inhaltlich fahl, farblos und eintönig.
(Unruhe, erste Buhrufe)

Ja, ich habe Ihren Widerspruch natürlich erwartet. Ich habe das auch provoziert.

Mir macht das Sorgen, weil eigentlich nur vielfältige Medien eine Demokratie ermöglichen. Denn ohne sie, ohne die Medien, hören wir nichts von neuen, guten Ideen, von

anderen Lösungen, vom Wettbewerb der anderen Meinungen.

(Pfiffe)

Ohne sie, findet die Diskussion nicht in der notwendigen Tiefe statt. Sie bleibt an der Oberfläche. Und damit bleibe ich bei der Frage: Wer kontrolliert die Kontrolleure?

Eigentlich können nur Sie sich selbst kontrollieren, indem Sie miteinander, bei aller Nähe, die notwendige Distanz üben, und die notwendige Kritik.

Ich meine – und ich habe das jetzt noch pointiert zugespitzt gesagt, als ich es mir aufgeschrieben habe – sozusagen als Gegenthese (Buhrufe, Pfiffe) zum Präsidenten.

Ich bin wirklich in Sorge, weil ich meine, dass die Entwicklung der Medien dem Staat nicht dient. In unserem Staat hat man den Medien eine wichtige Rolle zgedacht, damit dieser Staat auch funktioniert. Und ich möchte Sie aus meiner Optik bitten, sich doch vielleicht bei aller Kritik, die Sie durchaus anwenden dürfen,

- ich bin mir die Kritik durch die Medien sehr gewohnt. Ich brauche das fast im Alltag, setze mich damit auch auseinander –

dass Sie der eine oder andere Gedanke anregt, sich auch in Ihrem Alltag da zu hinterfragen.

Damit danke ich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Applaus und Buhrufe)